

Frankenberger Tageblatt

Bezirks-Anzeiger



Amtsblatt für die Königl. Amtshauptmannschaft Flöha, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Koffberg sen. in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. Koffberg in Frankenberg i. Sa.

Nr. 197

Sonnabend den 24. August 1918

77. Jahrgang

Tageblatt-Bestellungen nehmen unsere Ausgabestellen, Stadt- und Landboten, sowie Postanstalten entgegen.

Verkauf von Quarz Sonnabend, den 24. d. M., an die Bewohner des 2. Brotartenbezirkses Nr. 1 bis 400 bei Holler, Renning und Zeltersch, auf 3. Abschnitt für August der Landesprekariate. — Die Ausweiserte ist vorzulegen. Stadtrat Frankenberg, am 23. August 1918.

Verkauf von Margarine bei sämtlichen Händlern: Sonnabend, den 24. d. M., auf Lebensmittelmarkt Nr. 147 je 35 Gramm zum Preise von 2 Mark das Pfund. Stadtrat Frankenberg, den 23. August 1918.

Verbrauchsregelung für Pferdefleisch.

Gemäß § 11 Absatz 1 der Verordnung des Königl. Ministeriums des Innern vom 19. Juli 1918 — „Sächsische Staatszeitung“ Nr. 167 — hat der Kommunalverband des Ortsbezirks für ihren Bezirk die Verbrauchsregelung über den Kleinhandel mit Pferdefleisch übertragen. Die näheren Vorschriften werden von diesen erlassen. Flöha, den 22. August 1918. Der Vorsitzende des Kommunalverbandes.

Der Glaube an den Sieg

„Heimatsarmee“ ist ein Ehrentitel, dessen sich die Bevölkerung hinter der Front würdig erweisen soll. Die Bewunderung für die Taten an der Front sollte nicht nur in Worten, sie sollte sich ebenso sehr, ja noch mehr in Taten zeigen. Taten aber sind nicht nur die Arbeit und der tätige Liebedienst an den Räumern, Taten sind auch die Liebeszeugungen, die zu Worten werden und die Stimmung beeinflussen. Das wird leider in der deutschen Heimat von vielen noch allzu sehr verkannt. Da denkt der kritische Deutsche, wenn er seinen lieben Nächsten etwas ins Ohr raunt oder sonst im Rämmerlein oder auf der Straße sich über die Lage äußert, das bliebe „unter ihnen“, diene nur der lautereren Wahrheit und sei nichts als der Ausdruck aufrechter Gesinnung und starken objektiven Urteils. Weit gefehlt! Es gibt nichts in der Welt, was nicht irgendeine eigene Wirkung auslöste. Es wirkt weiter, und durch Wände, Röhren und Spalten bringt der Geist von einem zum andern — die gute Stimmung wie die schlechte, die günstige Nachricht wie die ungünstige, der Optimismus wie der Pessimismus. Empfindlich sind alle Membranen im Kriege, die lebendigen und die leblosen, und jeder, der die Luft mit seinen Worten in Bewegung setzt, wird mitverantwortlich an der Gesamtüberzeugung und an der Stimmung, die daraus entsteht. Hier wird noch am meisten gefährdet. Man hält für gleichgültig, was nicht gleichgültig ist, für wertlos, was doch großen Wert hat, weil es sich zusammenballt zu großer Wirkung im Volke. Man denke nicht, daß die Stimmung nur die äußere Wahrheit widerspiegeln sollte, und mühen jeder so reden dürfte, wie ihm gerade ums Herz ist. Im Kriege darf er das nicht, wenn er's gut meint mit sich, seinen Lieben und seinem Lande! Denn, was ist Wahrheit? Das kleine Städtchen, das ermer als Ausschnitt aus dem Weltgeschehen kennt und erfährt, — soll das ein wahres Abbild der Geschehnisse sein? Soll er aus irgend etwas, was ihm bekannt geworden ist, verallgemeinernde Schlüsse ziehen dürfen? Was heute im Augenblick vielleicht wahr ist, kann längst unwahr sein, wenn es der andere weiter erzählt. Und der andere erzählt es nicht in gleichem Gedankenhalt weiter, wie es ihm gesagt worden ist. In anderer Umgebung, in anderem Zusammenhang, mit irgendeinem anderen Ton oder Bild wird etwas, was zu seiner Zeit und an seinem Orte richtig war, auf einmal ganz und gar falsch. Das mag jeder sich ganz besonders dann vor Augen halten, wenn er Einzelbeobachtungen aus dem Felde oder Einzelheiten der Lebensmittelerzeugung erzählt oder brieflich mittelt. Wahrheit ist etwas viel Höheres, ist die reife Anschauung von Tatsachen unter dem Gesichtswinkel ihrer großen Zusammenhänge! Etwas anderes ist es, wenn es sich um die politische Wahrheit im Kriege handelt. Denn politisch wahr ist nur selten das, was wahr scheint. Politisch wahr ist, was ein Volk will und glaubt. Der Wille schafft Wege, und der Glaube kann Berge versetzen, das wissen wir seit alters her. In dieser Hinsicht müssen wir die Engländer und die Franzosen bewundern. Recht oder unrecht, wahr oder unwahr — wenn es Englands Wohl gilt, gilt das dem Engländer gleich; der Franzose aber glaubt an seine Sendung unerschütterlich, mag auch sein Männervolk in diesem Kriege zugrunde gehen, durch Niederlagen und Schicksalschläge hindurch hält er seinen politischen Plan aufrecht. Das ist es, was ihnen so unerhörte Widerstandskraft gibt trotz ihres Unterliegens mit den Waffen — und weil uns dieser feste politische Wille, diese Weltüberzeugung von Deutschlands Sendung noch nicht hinreichend in Fleisch und Blut übergegangen ist, darum allein glauben die Feinde uns noch klein zu kriegen und mit uns politisch umspringen zu können, wie es ihnen beliebt. Man täuscht sich, wenn man meint, die Stimmung und der Glaube im Kriege müßten unbedingt abhängig von dem äußeren Geschehen sein, nein, sie selber sind es, die das äußere Geschehen beeinflussen, die es sogar meistern können! Wer an sich glaubt, der steigt leichter, als wer zweifelt; wer von seiner Kraft und seiner Gerechtigkeit überzeugt ist, überzeugt auch andere; wer etwas in guter Stimmung und zuversichtlich anspricht, hat es schon halb erreicht und gewonnen! Deshalb ist es ungeheuer viel wert, wenn in der Heimat Mut und Kraft ungebunden sind, sie helfen den Krieg gewinnen wie jeder Mitkämpfer draußen, und der feste Glaube und die vertrauensvolle Stimmung sind schon der halbe Sieg. Wir, die wir so viele Schlachten gewonnen, haben es wahrhaftig nicht schwer, auch den letzten Weg noch mit jener Zuversicht zurückzulegen, die den Sieg des ganzen Krieges erwingt.

Von zuständiger Seite ist jüngst wieder betont worden, wie eng die Stimmung vor dem Feinde mit der in der Heimat verbunden ist, wie jene ihre Kraft und Nahrung zieht aus der Stimmung in der Heimat. Das deutsche Volk hat darin engere Zusammenhänge als man das andere; die Familienbände sind fester, die Liebe zu Frau und Kind, zu

Haus und Hof ist dem Deutschen seit alter Zeit ein unverlierbares Gut. Wie sollen da die Väter, Söhne und Brüder im Felde das Schwere ertragen, wenn ihnen kleinmütige Briefe aus der Heimat in die Hände kommen, wie sollen sie das Schicksal ertragen, wenn die von ihnen so sicher Geschätzten in der Heimat verzagen? Und wer das weiß, wie viel schwerer noch geschriebene Worte wirken als gesprochene, der wird eine Lehre daraus ziehen, in seinen Briefen ins Feld stark und gerecht, verständlich und liebevoll zu sein. Das heißt nicht etwa, unwahr zu sein — aber es heißt Wirkungen abmessen und Liebe im Herzen hegen — und schließlich ist das, was in der Heimat zu tragen ist, doch noch leichter auszuhalten gegenüber den Erlebnissen des einzelnen an der Schlachtfeldfront. Erkenne darin jeder seinen Wert! Auch der geringste im Volk hat heute eine Macht zum Guten und zum Bösen, die größer ist, als er ahnt, und größer als in normalen Friedenszeiten. Wäge deshalb jeder doppelt, was er spricht und tut. Denke er daran, durch wieviel riesengroße Gefahren Deutschland in diesem Kriege glücklich hindurchgegangen ist, die erster waren als das Stroh, das noch vor uns liegt — immer ist der Sieg noch auf unserer Seite gewesen. Gute Worte und gute Gedanken, Einsicht und Vernunft wirken nicht bloß beruhigend, sie wirken auch tätig aufbauend und lassen uns das sicher erreichen, was wir erstreben. Es ist die schönste und vornehmste Pflicht der Heimatsarmee, für Deutschlands Sieg und Segen zu kämpfen durch gerechte Beurteilung der Geschehnisse, durch den unbirrten Glauben an den Sieg und durch Stärkung der günstigen Lage mit Wort und Gesinnung. Ungünstiges wird dadurch am wirksamsten überwunden. Denn es handelt sich um die innerste Kraft eines Volkes, die in dieser Weltkatastrophe den Weg zum Licht zu finden hat!

Der Mord als Kriegsmittel der Entente

6. Mirbach und Eichhorn, die ersten deutschen Opfer einer geplanten „Serie ähnlicher Zwischenfälle“.

So widerwärtig uns auch alle von der Entente herbeigeführten politischen Morde während des Krieges sind, am empörendsten erscheinen uns die gegen den Gesandten Grafen Mirbach in Moskau und gegen den Generalfeldmarschall von Eichhorn in Kiew verübten Attentate. Diese Empfindung ist einmal allgemein menschlich, weil es die ersten deutschen Opfer der Mordpolitik der Entente sind; andererseits aber zeigt sich in diesen beiden Fällen die Absicht der Feinde so unverhüllt, daß die vorherigen Schandtaten dagegen doch verblässen.

Mirbach und Eichhorn sind aus denselben Gründen ermordet worden; und wie die Gründe die gleichen waren, so war auch in beiden Fällen die Ausführung eine ganz ähnliche. Die Entente bedient sich in ihrem Bestreben, das Deutsche Reich mit den neuen zum Frieden gekommenen Ostmachern wieder zu entzweien, der Hilfe der „Linken Sozialrevolutionäre“. In Moskau sollte ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen uns und der Sowjetregierung herbeigeführt werden; in Kiew wollte man uns gegen die Ukraine aufheben. Nur mißglückten diese Versuche der Entente, nicht zum wenigsten dadurch, daß sie uns gar zu schnell ihre Absichten erkennen ließ.

Nach einer enger Meldung vom 3. August prophezeit das „Journal“ — nach den beiden ersten Attentaten auf Mirbach und Eichhorn eine Reihe ähnlicher Zwischenfälle. Die französischen Blätter drücken die Ansicht aus, daß Deutschland in Russland große Schwierigkeiten erwarten, und verheßen ihre Freude darüber nicht. Sächsische Schabensfreude spricht sich auch ganz unverhüllt aus in einem Leitartikel des „Daily Chronicle“ vom 1. August, wo es unter anderem heißt: „Diese terroristischen Taten schaffen ein sehr schwieriges Problem für Deutschland... Die neuesten Entwicklungen werden Deutschland zwingen, entweder mehr Truppen dort aufzuwenden, oder seine dortigen Unternehmungen wesentlich einzuschränken.“ Deutlicher kann das englische Blatt seine Freude an den Attentaten nicht gut aussprechen; und deutlicher als hierin, in Verbindung mit der angeführten Prophezeiung des „Journal“, kann es sich nicht offenbaren, daß die Entente der letzte Urheber der Morde ist.

Für die Ermordung Eichhorns haben wir zudem einen direkten Beweis, daß sie vorher von dem Attentat gewarnt hat! Der „Matin“ vom 29. Juli sagt nämlich, daß die antideutsche Revolution in der Ukraine jeden Moment ausbrechen könne, und knüpft daran die merkwürdige Voraussage: „Auf Eichhorns und Mummis Kopf sind von der Geheimgesellschaft der ukrainischen Patrioten Preise ausgesetzt.“ Diese „Geheimgesellschaft“ arbeitet, das ist allgemein bekannt, mit den anteurkrainischen Sozialrevolutionären. Und wenn die „Matin“-Redaktion so genau über die Vorgänge innerhalb dieser Gesellschaft unterrichtet ist, dann wäre die

Annahme, daß die offiziellen Ententekreise davon nichts wüßten, mehr als kindlich! Und was beweist der „Matin“ mit dieser Meldung? Genau das gleiche, dem schon am 26. Juli seine erdichtete Nachricht, 75 000 Landleute hätten sich in der Ukraine zum Aufstand gegen die Deutschen verschworen, dienen sollte: die Welt auf den kommenden Nord vorzubereiten. Dem Eindruck die Wege zu ebnen, das Attentat ginge von Ukrainern aus!

In Bezug auf den Moskauer Gesandtenmord fehlt leider solche Vorausbestimmung; aber ihr Einvernehmen mit den Mördern haben die Alliierten unabweisend zu erkennen gegeben, indem sie ihnen die Flucht nach England auf einem englischen Schiff ermöglichten. Die Linken Sozialrevolutionäre verraten die Mißgunst der Entente ja auch laut genug, wenn sie den Krieg gegen Deutschland als ihre Forderung hinstellen! Und Arenski hat zu dem Vertreter der „Associated Press“ geäußert, er mißbillige jede Mordtat, freue sich jedoch über den Tod Mirbachs.

Will man aber einen besonders starken Beweis für die Freude der Entente an den Attentaten und damit für ihre Mißgunst haben, so braucht man nur zu lesen, wie ihre Blätter sich über die Gesandten in geradezu gemeiner Weise ergötzen. Wenn der „Gaulois“ vom 1. August „den Mord des Generalfeldmarschalls von Eichhorn, deutschen Militärattachés in der Ukraine, die wohlverdiente Folgeerscheinung der Verräterei, verräterischen Handlungen und Grausamkeiten“ nennt, „die während des ganzen Krieges die deutsche Politik gekennzeichnet haben gegenüber allen eroberten Gebieten“, so ist ihm die Gehässigkeit eingegeben von dem alten Bunsch, das Deutsche Reich und seine Vertreter zu verleumden, wo sich nur der Schein einer Gelegenheit dazu bietet; wenn aber „Popolo d'Italia“ vom 12. Juli die Ermordung Mirbachs mit den Worten feiert: „Man hat ihm eins auf den Kopf gebracht mit dem Revolver und ihm einige Bomben in die Schnauze geworfen. Das war genug Blei, einen Gesandten totzuschlagen, und erst recht einen Botschafter...“: so offenbart sich darin ein durch nichts zu überbietender sittlicher Tiefstand.

Die Morde von Moskau und Kiew gehören zusammen, sie sind Glieder einer Kette. Und die Drahtzieher sitzen in London, Paris und sonstwo im Ententelager. Wann wird die Kette abreißen? Nach neuesten Stodholmer Meldungen soll Legationsrat Dr. Kleizer von den Sozialrevolutionären ein „Lodesurteil“ erhalten haben; auch die Ermordung Seiffersichs sei von jenen beschlossen.

Das deutsche Volk steht seit mehr als vier Jahren im Kampf gegen die Welt und hat Großes geleistet und Schweres erduldet. Sein gutes Recht und sein reines Gewissen geben ihm die Zuversicht, daß es den Kampf siegreich beenden wird. Auf die Feinde wird das menschlich vergossene Blut kommen: das Blut des Erzherzog-Thronfolgers und seiner Gemahlin, das Blut Jaurès und Cajements, das Blut Rasputins und Nikolaus II., das Blut Mirbachs und Eichhorns! G. M.

Mordlust eines englischen Offiziers

Ein ganz unerhörter Fall englischer Brutalität, der nur wenige Wochen zurückliegt, wird uns durch die ebdliche Aussage des Gefreiten R. bekannt.

Die Engländer waren in den vordersten deutschen Graben eingedrungen, und R., der überdies am Gewehr eine Labohemmung hatte, sah sich der Uebermacht gegenüber wehrlos und hob die Hände hoch. Beim Marsch nach der englischen Stellung begegnete ihm und seinem Kameraden Sch. ein englischer Offizier, der einen Revolver in der rechten Hand trug. Als er die beiden sah, hob er drohend den Revolver und rief: „Allez, allez!“ Raum waren sie jedoch acht Schritte weit von ihm entfernt, als er auf R. und Sch. mehrere Schüsse abgab. Beide wurden getroffen und stürzten zu Boden. R. erhielt zwei Schüsse ins linke Bein, einen davon ins Knie, so daß er nicht aufstehen konnte.

Als die Engländer nach kurzer Zeit wieder aus dem deutschen Graben herausgeworfen wurden, kehrte der Offizier zurück. Als er R. und Sch. liegen sah, rief er, wiederum mit dem Revolver drohend, beiden „allez, allez!“ zu und nahm schließlich den leichteren verletzten Sch. mit in die englische Stellung hinüber, während R., der sich infolge seiner Wunde nicht erheben konnte, in der Nacht von seinen Kameraden in den deutschen Graben zurückgeholt wurde.

Die Mordgier dieses entmenschten englischen Offiziers ist ein würdiges Gegenstück zu dem „Baralong“- und „King-Stephen“-Fall; es zeigt sich wiederum, wie tief die Moral unserer englischen Feinde gesunken und wie wenig man bei ihnen auf Verständnis für eine ritterliche Kampfweise rechnen darf.